Sommermorgen

Autor(en): **Huggenberger, Alfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **205 (1926)**

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-374752

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sommermorgen.

Von Alfred Huggenberger.

Eben hat ein Hahn gekräht,
Der Morgen ist frisch, kein Lüftlein weht.
Die Sense vom Nagel! Wie schreitet sich's fein
In die herzerquickende Kühle hinein!
Ueberm Wald steigt rot die Sonne empor,
Ein Nachbar steht verschlafen am Tor,
Munkelt etwas von Schweiss und Heu,
Sagt sein Gutentag nebenbei.

Horch! Der erste Wetzstein singt,
Dass es hell in die Höfe und Gärten klingt:
„Der Fleiss ist am Werk,
Schläfer merk',
Du bist betrogen, dein Pfühl ist weich, —
Schaffen ist Herzlust, Schaffen macht reich!"

Ueber die Wiese geht der Tag,
Weiss noch wenig von Müh' und Plag',
Säumt nachdenkend da und dort,
Pflückt eine Blume und legt sie fort.
Manchmal fällt es ihm plötzlich ein:
Schritt ich nicht gestern hier feldein?
Aber er kann sich kaum erkennen, —
Wie die schweren Dolden brennen!
Schon bräunt sich das Gras, manch Blümlein fehlt, —
Was hab' ich der Wiese gestern erzählt? . . .
Der junge Tag macht ein ernsthaft Gesicht,
Die Sonne umgiesst sein Gewand mit Licht.
Ein Häschen hupft verdutzt vor ihm her,
„Soll ich mich drücken? Was will denn der?"

Der Fleiss ist am Werk. Nun komm und schau!
Von blitzenden Sensen tropft der Tau.
Die Wucht der Streiche im Gleichtakt fällt,
Jede Sehne straff, jeder Muskel geschwellt.
Aus dampfenden Schwaden, leise, leise,
steigt eine wunderliche Weise,
Nicht Singen, nicht Weinen. Wer kann sie erlauschen?
Heimlich fliesst sie ins Sensenrauschen,
Heimlich färbt sie der Lerche Sang,
Der eben noch hell wie ein Lenzruf klang.
Die Mädchen, die singend vom Hügel steigen,
Lassen ihr Scherzlied gemach erschweigen.
Sie steh'n und staunen: Aus Dämmer und Nacht
Ist der prunkende Sommertag erwacht.